

PÄDAGOGIK **praxis**

Ursula Eller
Luisa Greco
Wendelin Grimm

Praxisbuch Individuelles Lernen

Von der Binnendifferenzierung
zu individuellen Lernwegen

Unterrichtskonzepte und
Materialien für die Klassen 1–6

BELTZ

Ursula Eller/Luisa Greco/Wendelin Grimm

Praxisbuch Individuelles Lernen

Von der Binnendifferenzierung zu individuellen Lernwegen

Unterrichtskonzepte und Materialien für die Klassen 1–6

BELTZ

Ursula Eller ist Leiterin einer Grundschule in Rodgau/Hessen und Leiterin von Fortbildungskursen zur Individualisierung des Unterrichts (ursula.eller@googlemail.com).

Luisa Greco ist Grundschullehrerin in Rodgau/Hessen und hat viele Praxismaterialien zum Individuellen Lernen entwickelt und erprobt (l.greco@gmx.de).

Wendelin Grimm war Ausbilder am Studienseminar und Leiter einer Grundschule im Kreis Offenbach. Heute leitet er Fortbildungskurse zur Individualisierung von Unterricht (grimm.juegesheim@arcor.de).

Der Verlag hat die Urheber von Bildern und Fremdtexen gewissenhaft ermittelt. Sollte uns dabei ein Fehler unterlaufen sein, bitten wir die tatsächlichen Inhaber der Nutzungsrechte um Mitteilung, damit wir das übliche Honorar nachzahlen können.

Die Kopiervorlagen dieses Bandes stehen für Vervielfältigungen im Rahmen von Veranstaltungen in Schulen, Seminaren und in der Lehrerfortbildung zur Verfügung. Die Weitergabe der Vorlagen oder Kopien in Gruppenstärke an Dritte und die gewerbliche Nutzung sind untersagt.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Lektorat: Jürgen Hahnemann

© 2012 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

www.beltz.de

Herstellung: Sarah Veith

Satz: Markus Schmitz, Büro für typographische Dienstleistungen, Altenberge

Umschlaggestaltung: glas ag, Seeheim-Jugenheim

Umschlagabbildung: Carlos Caetano, © Shutterstock

Waa]

ISBN 978-3-407-~~S~~+##(' -3

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Individuelles Lernen – ja, aber	9
1.1 Individuelles Lernen – eine aktuelle Forderung	9
1.1.1 UN-Konvention zur inklusiven Bildung	9
1.1.2 Verbesserung der Schulqualität	9
1.1.3 Kompetenzorientiertes Lernen	9
1.1.4 Zusammenschluss von Haupt- und Realschule	9
1.1.5 Heterogenität in Gymnasialklassen	9
1.1.6 Flexibler Schulanfang	10
1.2 Fragen, Zweifel, Hindernisse	10
1.3 Es geht!	11
1.4 Hilfen in diesem Buch	12
2. Unterricht für Individuelles Lernen planen	15
2.1 Voraussetzungen	15
2.2 Kinder bei Planung und Vorbereitung des Unterrichts beteiligen	15
2.2.1 Interesse und Neugier	15
2.2.2 Offene Rahmenpläne	16
2.2.3 Kompetenzen erwerben	16
2.3 Eine komplexe Lerneinheit entsteht	16
2.3.1 Themenfindung	16
2.3.2 Mindmap und Masterfragen	16
2.3.3 Herausforderungen für Kinder	17
2.3.4 Eltern informieren	18
2.3.5 Anforderungen festlegen	18
2.3.6 Anregende Lernumgebung schaffen	21
2.4 Weniger Inhalte – mehr Kompetenzen	25
2.5 Zusammenfassung	27
2.6 Reflexion für Lehrkräfte	27
3. Entlastungen und Freiräume schaffen	28
3.1 Die Rolle der Lehrkraft: Nicht mehr, sondern anders arbeiten	29
3.1.1 Lehren + Belehren = Lernen?	29
3.1.2 Kinder übernehmen Verantwortung	30
3.1.3 Kinder reflektieren ihr Lernen	33
3.1.4 Vertrauen und Zutrauen	33
3.1.5 Kinder sammeln und erstellen Materialien für den Unterricht	34
3.1.6 Arbeitsteilung – Lust statt Frust!	34
3.2 Der Klassenraum als Helfer	35
3.2.1 Anspruchsvolle Lernumgebung	35
3.2.2 Wie man sich setzt, so lernt man	37
3.2.3 Gestaltungselemente	37
3.2.4 So verändern Sie Ihren Klassenraum	42
4. Kinder machen Fehler – na und?	44
4.1 Lob des Fehlers	44
4.2 FAQs – häufig gestellte Fragen	48

5. Die Lesetheke als Schritt in die individuelle Arbeit	50
5.1 Eine Lesetheke als Basis für Individuelles Lernen mit Plänen	50
5.2 Planung der Lesetheke	52
5.2.1 Ein Angebot aus der Lesetheke	54
5.2.2 Lesezeit	54
5.3 Arbeit mit der Lesetheke	55
5.3.1 Vorbereitung	55
5.3.2 Regeln und Rituale für die Lesetheke	55
5.3.3 Selbsteinschätzung	55
5.3.4 Individueller Lernplan als Lesewegplaner	60
5.3.5 Lernpartnerschaft	63
5.4 Erfahrungen mit der Lesetheke	63
6. Herausforderungen für Kinder mit besonderen Stärken	65
6.1 Hochbegabte – besondere Kinder oder Kinder mit besonderen Stärken	65
6.2 Prinzipien für das Lernen an besonderen Herausforderungen	67
6.3 Methoden für das Lernen an besonderen Herausforderungen	68
6.4 Das Thema »Zeit« im 2. Schuljahr – eine komplexe Lerneinheit mit besonderen Herausforderungen ..	68
6.4.1 Praxisbeispiele	69
6.5 Besondere Herausforderungen in anderen Lerneinheiten – Praxisbeispiele	76
6.6 Fazit	82
7. Individuelles Beobachten und Bewerten	83
7.1 Schriftliche Leistungsnachweise lernpsychologisch vorbereiten und durchführen	83
7.2 Beispiele alternativer Klassenarbeiten	86
7.2.1 Märchen erzählen – ein mündlicher Leistungsnachweis im 2. Schuljahr	87
7.2.2 Texte schreiben	87
7.2.3 Der Fabelvortrag	96
7.2.4 Das persönliche Nachschlagewerk zum Thema Sexualität	99
7.2.5 Eine differenzierte Lernstandserhebung in Mathematik	101
7.3 Hilfen zum Beobachten und zum Rückmelden	105
8. Benotung von schriftlichen Leistungsnachweisen	107
8.1 Noten und Individuelles Lernen	107
8.2 Maßstäbe für Benotung von schriftlichen Leistungsnachweisen	108
8.2.1 Der sozial vergleichende Maßstab	108
8.2.2 Der anforderungsbezogene Maßstab	110
8.2.3 Der individuelle Maßstab	113
8.3 Noten und Schulkonzept	114
9. Besonderheiten des Individuellen Lernens in weiterführenden Schulen	116
10. Schulentwicklung	119
10.1 Unterrichtsbesuche, Bewertung von Unterricht und Selbstreflexion	119
10.1.1 Paradigmenwechsel	119
10.1.2 Schriftliche Unterrichtsplanung für den individualisierten Unterricht	119
10.1.3 Unterrichtsbeobachtung	120
10.2 Hilfen für die Schulentwicklung	120
11. Epilog	125
Literatur	126

Vorwort

In unserem Buch »Individuelle Lernpläne für Kinder« (Eller/Grimm 2008) stellten wir die Grundlagen des Individuellen Lernens dar und berichteten, wie wir den Unterricht an unserer Grundschule, der Freiherr-vom-Stein-Schule im Kreis Offenbach, Schritt für Schritt daran orientieren. Aus diesem Prozess und aus unseren Fortbildungsveranstaltungen auch in weiterführenden Schulen konnten wir neue Erfahrungen und Praxismaterialien gewinnen, die wir in diesem zweiten Buch veröffentlichen.

Bei den Interaktionen sowohl mit Kindern als auch mit Lehrerinnen und Lehrern lernten wir die kritischen Stellen des Individuellen Lernens aus verschiedenen Blickwinkeln kennen. Vieles in der Schulwirklichkeit behindert das Individuelle Lernen. Wir gehen in diesem Buch auf diese Schwierigkeiten besonders ein und bieten Lösungsansätze mit erprobten Vorschlägen und Materialien für den Unterricht an.

Wir möchten damit alle unterstützen, die schon auf dem Weg zum Individuellen Lernen sind oder sich erst darauf begeben wollen. Schulen können dieses Buch für ihren Entwicklungsprozess nutzen.

Die Ausgangslage für die Weiterentwicklung des Individuellen Lernens ist sehr unterschiedlich. Deshalb nahmen wir in den Buchtitel bewusst den Begriff »Binnendifferenzierung« auf. Sicher berechtigt knüpfen sich an diese »Differenzierung von oben« Assoziationen an Arbeitsblätter zum Üben in drei Schwierigkeitsgraden. Aber keine Angst, wir werden aus den drei Schwierigkeitsgraden nicht sechs, zehn oder noch mehr machen. So kompliziert und aufwendig ist Individuelles Lernen nicht, und die vielen Arbeitsblätter sind gar nicht notwendig. Das sollte allen Schulen Mut machen, egal wo sie stehen.

Allerdings erfordert die Entwicklung des eigenen Unterrichts zum Individuellen Lernen einige Anstrengungen. Um Überforderungen zu vermeiden, sollte man dazu kleine Schritte gehen und sich auch von Umwegen nicht entmutigen lassen, denn auch Fehler gehören zum Lernen, wie wir später noch zeigen werden. Aus den Veränderungen bei Planung und Unterrichtspraxis durch *Differenzierung von unten* resultieren spürbare Entlastungen. Individuelles Lernen bedeutet nicht mehr arbeiten, sondern anders arbeiten, vor allem entspannter und zufriedener, eine Erfahrung, die sich nach der Startphase zunehmend einstellt.

Mut machen können wir den Schulen auch mit unseren eigenen Erfahrungen. Wir gerieten zwar nicht in die heile Schulwelt und lösten auch nicht alle Probleme, aber vieles ist deutlich besser geworden. Das bestätigen

uns auch viele Kolleginnen und Kollegen, die bei Fortbildungsveranstaltungen an unserer Schule hospitierten.

Wir begreifen immer noch den Umgang mit Heterogenität als zentrale Herausforderung und legen unsere Energie auf Weiterentwicklung des Individuellen Lernens. Als lernende Schule versuchen wir, uns ständig weiter zu verbessern und auf Veränderungen in der Lebenswelt der Kinder und ihrer Familien zu reagieren.

Unsere Kraft konzentrieren wir auf diesen eingeschlagenen Weg, weil uns das wichtig und vordringlich ist. Deshalb verzichten wir auf das Sammeln von Zertifikaten für die Schule. Trotzdem ernähren sich unsere Kinder relativ gesund, zumindest in der Schule. Sie bewegen sich auch viel, weil wir ihnen Raum dafür geben. Sie beherrschen alle wichtigen Methoden zum Lernen auch ohne Methodentraining. Sie gehen sogar recht gewaltfrei miteinander um und beschädigen ihre Schule nicht. Wir haben keine Zertifikate zum Aushängen. Unsere Zertifikate sind die Kinder. An ihrem Arbeits- und Sozialverhalten ist eine positive Veränderung ablesbar.

Viele Schulen klagen über wachsende Probleme wie Lernversagen, Verhaltensauffälligkeit, Gewalt und Sachbeschädigungen. Beträchtliche Energie fließt in Programme wie beispielsweise *Gewaltprävention*. Wenn sich denn Erfolge zeigen, sind sie auf diesen einen Problembereich beschränkt.

Statt unsere Kraft auf vielen Baustellen zu verzetteln, versuchen wir deshalb, die Schule nach einem ganzheitlichen Konzept zu gestalten. Im Zentrum dieses Konzepts steht das Individuelle Lernen. Wenn Kinder ihren Potenzialen entsprechend lernen können, wenn sie nicht entmutigt und gedemütigt werden, wenn sie sich nicht langweilen, wenn sie ernst genommen werden, wenn sie Schule als Lebensraum erfahren, verringern sich die Probleme im Verhaltens- und Lernbereich deutlich und nachhaltig. Mit einer solchen Breitenwirkung hatten wir zunächst gar nicht gerechnet.

Unsere positiven Erfahrungen mit dem Individuellen Lernen führten konsequenterweise zur Einführung des flexiblen Schulanfangs zum Schuljahr 2011/2012. Kein Kind wird mehr zurückgestellt. Die Jahrgänge 1 und 2 werden gemeinsam unterrichtet.

Durch unsere Schulentwicklung sind wir selbstbewusster geworden. Wir wissen, dass die Kinder bei uns erfolgreich lernen, und rechtfertigen uns nicht mehr, wenn mit »Ja, aber ...« das Gegenteil unterstellt wird. Es ist einfach so: Mit Individuellem Lernen wird nicht weniger, sondern mehr gelernt, von allen Kindern! Nichtversetzungen sind kein Thema mehr. Gleichmacherei?

Nein, im Gegenteil: Wir produzieren Unterschiede auf hohem Niveau!

»Individuell« verstehen wir nicht als Vereinzeln. Die Kinder lernen miteinander statt mit irgendwelchen vorgefertigten Materialien nebeneinanderher. Sie lernen viel, weil wir uns an ihren Interessen und Fragestellungen orientieren und sie nicht mit anspruchslosen Inhalten langweilen. Nur eines lernen sie bei uns nicht: Hilflosigkeit! Wir helfen ihnen, sich selbst zu helfen, und fördern sie nicht defizitorientiert in Passivität und Resignation hinein.

Das Lernen können wir ihnen nicht abnehmen, sonst liefern wir Gefahr, *Lehren* mit *Lernen* zu verwechseln. Lernen ist ein aktiver Prozess der Kinder. Dafür müssen wir ihnen Herausforderungen und eine anregende Lernumgebung bieten, an denen ihr Selbstbewusstsein wachsen kann.

Selbstverständlich steht nicht nur an unserer Schule das Individuelle Lernen im Zentrum. Es gewinnt zunehmend für alle Schulstufen an Aktualität, auch im öffentlichen Bewusstsein und in der Schulpolitik. Das zeigt sich nicht nur in der regen Nachfrage nach unseren Fortbildungen, sondern auch in der Diskussion um die Reform des Lernens sowohl an Grundschulen als auch in der Sekundarstufe. Hierzu drei Zitate:

- »Der Umgang mit Heterogenität ist die zentrale Herausforderung für unser Bildungs- und Schulsystem« (Bertelsmann Stiftung, Abruf 2011, S. 1).
- »Der Kern der Reform des Lernens ist die individuelle Förderung« (Darnstädt in DER SPIEGEL 27/2010, S. 65).
- »Es muss zum Selbstverständnis der Pädagogen gehören, jedes Kind individuell zu fördern und bestmöglich in seiner Entwicklung zu unterstützen. Kinder und Jugendliche sollten länger gemeinsam in heterogenen Gruppen lernen. Lehrer und Schulen müssen verstärkt Verantwortung für den Schulerfolg übernehmen, statt die schwächeren Schüler durch Sitzenbleiben oder Abschulung abzuschieben« (aus der Studie »Was unzureichende Bildung kostet – Eine Berechnung der Folgekosten durch entgangenes Wirtschaftswachstum« des Instituts für Wirtschaftsforschung, München, Wößmann/Piopiunik 2009, S. 7).

Folgende aktuelle Entwicklungen, auf die wir in Kapitel 1 detailliert eingehen, zielen auf das Individuelle Lernen:

- das Inkrafttreten der UN-Konvention zur inklusiven Bildung in Deutschland,
- die Intentionen der Kultusminister zur Verbesserung der Schulqualität,
- das kompetenzorientierte Lernen,
- der Zusammenschluss von Haupt- und Realschule,
- die Heterogenität in Gymnasialklassen,
- der flexible Schulanfang.

Dieses Buch ist kein Rezeptbuch. Die Praxisbeispiele lassen sich nicht ohne Weiteres nach dem Motto »Man nehme...« auf den eigenen Unterricht übertragen. Es müssen Einstellungen, Hintergründe und Zusammenhänge beachtet werden. Individuelles Lernen beginnt deshalb im Kopf. Zunächst sollte jeder klären, wie er mit einer leistungsheterogenen Klasse umgehen will und welche Ziele er damit verfolgt.

Wir praktizieren beim Individuellen Lernen weder eine Elitestrategie noch eine Egalisierungsstrategie, sondern die Optimalstrategie. Das heißt: Jedes Kind soll seinen Potenzialen entsprechend lernen können. Die Heterogenität wird dadurch nicht kleiner, sondern größer. Das wirft neue Probleme, aber vor allem auch Chancen auf.

Unser Buch »Individuelle Lernpläne für Kinder« klärt diese Strategien, Zielsetzungen und die pädagogischen Grundlagen. Es gibt Denkanstöße für die eigene Professionalität und zur Schulentwicklung. Vor diesem Hintergrund lassen sich die Voraussetzungen für einen besseren Einsatz der vorliegenden Praxismaterialien schaffen.

Wir vermeiden in den folgenden Kapiteln möglichst die Bezeichnungen »Schülerinnen« und »Schüler«. Stattdessen verwenden wir »Kinder«, weil wir die ganze Persönlichkeit und nicht Rollen oder Funktionen sehen wollen. Sicher ist die Bezeichnung »Kinder« zumindest noch für die Anfangsklassen der weiterführenden Schulen angemessen.

Wir danken dem Kollegium und den Kindern der Freiherr-vom-Stein-Schule für die gelingende Praxis, aus der dieses Buch schöpfen kann. Viele Denkanstöße erhielten wir auch von anderen Schulen, denen wir herzlich danken.

Wir freuen uns über Kritik, Anregungen und Fragen zu diesem Buch – Kontakt über den Verlag oder per Mail (siehe S. 4).

Rodgau, im August 2011

Ursula Eller
Luisa Greco
Wendelin Grimm

1. Individuelles Lernen – ja, aber ...

*Verbringe die Zeit nicht
mit der Suche nach einem Hindernis,
vielleicht ist keins da.
(Franz Kafka, 1883–1924)*

1.1 Individuelles Lernen – eine aktuelle Forderung

1.1.1 UN-Konvention zur inklusiven Bildung

Am 26.3.2009 trat in Deutschland die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft. Danach haben Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf einen Rechtsanspruch darauf, gemeinsam mit anderen Kindern zu lernen. Die Kultusministerkonferenz sieht diese Verpflichtung bisher eher als Anliegen, sich auf den Weg zu machen.

Bei der Inklusion sollen Kinder mit Behinderungen ihren Platz in der Klassengemeinschaft finden. Unterschiedlichkeit und Individualität aller Kinder werden anerkannt, wobei eine Behinderung als ein Merkmal unter vielen gilt. Jedes Kind soll seinen Potenzialen entsprechend lernen.

Die bisherige Praxis der Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf betonte mehr das Heranführen an eine enger gefasste Heterogenität der Klassengemeinschaft. Infolgedessen wurden Kinder mit möglichst geringen Behinderungen für die Integration bevorzugt. Die sonderpädagogische Unterstützung bezog sich in der Regel primär auf das behinderte Kind. Der Unterricht musste sich dadurch nicht verändern.

Die Umsetzung der UN-Konvention wird in Tagungen und Fortbildungsveranstaltungen thematisiert. Bei uns im Kreis Offenbach gibt es bereits drei Schulversuche. Individuelles Lernen ist ein zentraler Bestandteil der Inklusion. Dieses Buch gibt Anregungen und Hilfen für den inklusiven Unterricht, vor allem, weil es nicht auf Nivellierung zielt, sondern den Respekt vor den Unterschieden der Kinder betont.

1.1.2 Verbesserung der Schulqualität

Die Kultusminister fordern einhellig Individuelles Lernen für mehr Schulqualität in allen Schulstufen. Über die Rahmenbedingungen dafür ist weniger zu hören. Eltern- und Lehrerverbände erkennen zunehmend die Bedeutung des Individuellen Lernens, doch der notwendige Paradigmenwechsel schreitet langsam voran.

Das Individuelle Lernen nimmt allmählich Einzug in die schulrechtlichen Vorgaben der Länder. Als Beispiel sei hier Rheinland-Pfalz genannt. Die Grundschulordnung (Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz 2008) beinhaltet wichtige Schritte zum Individuellen Lernen und stellt besondere Anforderungen an das Beobachten, Beraten und Bewerten der Kinder. Deren Lernprozesse sollen dabei stärker in den Fokus treten. Dies ist von den Lehrerinnen und Lehrern nur zu leisten, wenn sie Prinzipien des Individuellen Lernens umsetzen.

1.1.3 Kompetenzorientiertes Lernen

Seit 2008 postulieren die Bundesländer das kompetenzorientierte Lernen für alle Schulstufen. Wir sehen in den Kompetenzen einen wesentlichen Bestandteil des Individuellen Lernens. Es lassen sich damit Grundlagen und Erweiterungen beschreiben. Kompetenzen bieten eine Orientierung über individuelle Lernprozesse sowohl für Kinder als auch für Lehrkräfte.

1.1.4 Zusammenschluss von Haupt- und Realschule

Die Akzeptanz von Hauptschulen schwindet. Gleichzeitig treten die Probleme dieser Schulform immer deutlicher zutage. Einige Bundesländer bildeten aus Hauptschule und Realschule eine gemeinsame Schulform. In Rheinland-Pfalz heißt diese »Realschule plus«. Die Heterogenität dieser neuen Sekundarstufenschulen ist natürlich größer. Dies bedingt einen noch stärkeren Bedarf an Individuellem Lernen.

1.1.5 Heterogenität in Gymnasialklassen

Hinter dem dreigliedrigen Schulsystem steckt auch die Idee, Schülerinnen und Schüler in möglichst homogenen Lerngruppen zu unterrichten. Darüber sollte man sich allerdings keine Illusionen machen, denn homogen waren Gymnasialklassen noch nie, und sie sind es erst recht nicht, wenn ungefähr 50 Prozent eines Grundschuljahrgangs auf das Gymnasium wechseln.

Die Heterogenität einer Gymnasialklasse überschneidet sich teilweise mit der einer Hauptschulklasse (Neubauer/Stern 2009). Das Aussortieren leistungsschwacher Schülerinnen und Schüler beschneidet zwar die Hetero-

genität, homogen werden die Klassen dadurch aber auch nicht, dafür ist Heterogenität viel zu komplex.

Das Problem liegt nicht nur am unteren Ende der Leistungsskala, sondern auch an der Leistungsspitze, zum Beispiel bei der Förderung von Hochbegabten. Darauf gehen wir gesondert in Kapitel 6 ein.

1.1.6 Flexibler Schulanfang

Grundschulen können den flexiblen Schulanfang beantragen. Die Jahrgänge 1 und 2 werden gemeinsam unterrichtet. Die Kinder werden nach einem, zwei oder nach drei Jahren in Klasse 3 versetzt. Eine Zurückstellung vom Schulbesuch wegen fehlender Schulfähigkeit gibt es nicht mehr.

Der flexible Schulanfang erfordert eine Unterrichtskonzeption, die der weit gespannten Heterogenität gerecht wird, auch hinsichtlich der Altersunterschiede der Kinder in einer Klassengemeinschaft.

1.2 Fragen, Zweifel, Hindernisse

Obwohl die aktuelle Notwendigkeit des Individuellen Lernens auf der Hand liegt und von vielen Seiten gefordert wird, ist kaum ein anderer Bereich der Schule mit so vielen Bedenken, Zweifeln und Unterstellungen belegt.

Ja, aber ...

- die weiterführenden Schulen ...
- die Schulabschlüsse ...
- die Schulbücher ...
- die Rahmenpläne ...
- die Vergleichsarbeiten ...
- die Klassenarbeiten ...
- die Eltern ...
- die Noten ...
- die Zeitknappheit ...
- ich kann doch nicht jedes Kind ...
- wann soll ich das alles ...
- das machen wir ja alles schon ...
- ich habe Kinder, die nichts arbeiten ...
- wenn ein Thema nicht interessiert ...
- die schwachen Kinder ...
- wie überblicke ich ...
- die Fehler in den Heften ...
- wird es da nicht zu laut ...
- mit welchem Material ...
- der enge Klassenraum ...

In diesen Zweifeln, die sich noch fortsetzen ließen, manifestieren sich Sorgen, Ängste und Hilflosigkeit von Lehrkräften oder ganzer Kollegien. Manchmal sind sie allerdings auch nur Vorwand, um sich nicht verändern zu müssen. In der schulpolitischen Diskussion um heterogene oder vermeintlich homogene Lerngruppen werden ähnliche Bedenkensreflexe ausgelöst, die sich seit den Siebzigerjahren wiederholen. Statt aus dem alten Lagerdenken herauszukommen, dreht sich die Argumentation im Kreis.

Die Kultusminister fordern zwar inzwischen das Individuelle Lernen, machen es den Schulen bei der Umsetzung aber nicht gerade leicht, wie die folgenden Defizite zeigen. Wir beziehen uns dabei im Wesentlichen auf eine Expertise für die Bertelsmann Stiftung von Jürgen Oelkers von der Universität Zürich (Oelkers 2009, S. 38).

- Konzepte für Binnendifferenzierung fehlen. Es gibt bislang nur wenige Schulen, die ein Konzept für individuelle Förderung haben.
- Grundkompetenzen wurden bisher nicht entwickelt. »Kinder bleiben auch deswegen zurück, weil erreichbare Ziele für sie gar nicht bestehen« (Oelkers 2009, S. 13). Die Lehrpläne enthalten notorisch gleiche Ziele für alle.

Auch die Standards sind als Regelstandards auf einem mittleren Niveau angesiedelt. Die Kultusministerkonferenz will zwar nach weiteren Erfahrungen mit den Standards Kompetenzstufen entwickeln lassen, auf denen Mindeststandards aufbauen können (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder der Bundesrepublik Deutschland 2003, S. 9). Diese Absicht wurde 2003 festgelegt, aber bis heute noch nicht realisiert.

Im Schuljahr 2007/2008 erfolgten 224 003 Nichtversetzungen (Statistisches Bundesamt 2007/08) wegen mangelhafter oder ungenügender Leistungen. Woran werden diese eigentlich gemessen?

- Es fehlen bedeutsame Herausforderungen, Lernanlässe und Aufgabenkulturen, von denen sowohl leistungsschwächere als auch leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler profitieren.
- Die Lehrkräfte werden sowohl in der ersten als auch in der zweiten Phase der Lehrerbildung zu wenig für das Individuelle Lernen ausgebildet.
- Das Notensystem in der bisherigen Form steht dem Individuellen Lernen entgegen. Es ist einseitig auf Leistungsbewertung fokussiert und berücksichtigt kaum die Lernprozesse und den individuellen Lernfortschritt.

1.3 Es geht!

Damit sich bei so vielen Zweifeln und Hindernissen – echten und vermeintlichen – nicht Mutlosigkeit breit macht, geben wir im Folgenden den Tenor der Rückmeldungen von den Kollegien wieder, die bei uns an der Freiherr-vom-Stein-Schule hospitierten. Sie erhielten Beobachtungskriterien zum Unterricht, nach denen auch die folgende Zusammenfassung strukturiert ist. Wir möchten damit Mut machen, Individuelles Lernen zu wagen.

Rückmeldungen

Verhalten der Kinder

- freundliches Miteinander
- entspannt und fröhlich
- arbeiten ruhig, rücksichtsvoll und sachbezogen
- können sich selbst helfen
- helfen sich gegenseitig
- akzeptieren Rolle als Experte für eine Aufgabe
- können sich für eine Arbeit entscheiden
- setzen sich mit Arbeitsaufträgen auseinander
- können partnerschaftlich oder in Gruppen arbeiten
- sprechen über ihre Arbeiten
- nehmen sich kleine Auszeiten
- nicht so sehr auf die Lehrkraft fixiert
- können mit Freiräumen umgehen
- strahlen Sicherheit aus

Rolle der Lehrkraft

- arrangiert Lernsituation
- setzt Ziele
- gibt Rückmeldungen
- beobachtet, unterstützt, berät als Lernbegleiter
- ermutigt und fordert
- hat Zeit für einzelne Kinder
- ist offen für Ideen der Kinder

Elemente Individuellen Lernens

- Planung einer Lerneinheit mit den Kindern
- transparente Lernziele und Kompetenzen
- Aushang: Das lerne ich ...
- Visualisierung der Lernstrategien
- offene Aufgabenstellungen
- individuelle Leistungsanforderungen
- individuelle Themenwahl
- individuelles Lerntempo
- Selbstdifferenzierung
- individuelle Arbeitsplanung
- Selbstkontrolle
- Selbsteinschätzung
- individuelle Lernkontrollen
- Portfolio

Übersicht der Lehrkraft

Wo steht das einzelne Kind?

- beobachtet im Unterricht
- führt Lerngespräche
- stellt Übungsbedarf fest
- Arbeitsergebnisse, z. B. Themenhefte, Portfolios
- Kinder kleben Punkte zu Etappenzielen
- Lernberichte der Kinder
- kriterienorientierte Selbsteinschätzung der Kinder
- Kinder geben sich gegenseitig Rückmeldungen

Klassenraum, Lernmaterialien

- großer runder Tisch in der Mitte (Begegnung)
- übersichtliche Raumaufteilung
- Kinder können sich bewegen
- wenig Schränke, dafür Platz zum Lernen
- Rückzugsmöglichkeiten
- Themenecken
- Themenbücherei
- Materialecken
- Lernmaterial übersichtlich präsentiert
- PC-Arbeitsplätze
- Bereiche für verschiedene Aktivitäten
- Raum entlastet Lehrkraft

Entlastungen der Lehrkraft durch...

- eigenverantwortliches Lernen
- Klassenraum als Lernumgebung
- Zeit für Eigenrhythmisierung der Kinder
- Kinder unterstützen sich gegenseitig
- Experten für Aufgaben
- durchorganisierte Lernabläufe
- Regeln und Rituale
- visualisierte Informationen für Kinder
- nicht erlaubt: Wie geht das denn?
- erlaubt: Geht das so?

Wer glaubt, solche Ergebnisse seien nur bei einer Schule mit einem privilegierten Einzugsbereich möglich, den müssen wir enttäuschen. Unser Einzugsbereich ist für den Kreis Offenbach durchschnittlich.

Schön und gut, aber lernen die Kinder denn genügend? Ja, mit dem Individuellen Lernen stiegen die Leistungen, und zwar über die ganze Leistungsheterogenität hinweg.

Bei der Evaluation unseres Schulprogramms forschten wir über mehrere Schülerjahrgänge nach dem Werdegang an den weiterführenden Schulen. Die Kinder hielten sich bis auf ganz wenige Ausnahmen in den Schulformen bzw. Schulzweigen. Warum auch nicht?

Kinder werden bei uns selbstständig, selbstbewusst und übernehmen Verantwortung für ihr Lernen. Sie erreichen die von den Rahmenplänen geforderten Kompetenzen auf verschiedenen Niveaus. Was ist daran hin-

derlich für den Übergang in die weiterführenden Schulen? Auch die Umstellung auf eine immer noch mehr oder weniger andere Art des Unterrichts wird verkraftet.

Die Grundschulen und Sekundarstufenschulen vor Ort trafen Vereinbarungen und hospitieren gegenseitig (Eller/Grimm 2008, S. 31). Das erleichtert die Übergänge und schafft Sicherheit auch für die Eltern.

1.4 Hilfen in diesem Buch

Hindernisse für Individuelles Lernen werden trotz zunehmender Belastungen der Kollegien noch zu wenig hinterfragt. An vielen Schulen haben sie noch den Status von Naturgesetzen, als wären sie am achten Schöpfungstag erschaffen worden. Also plagt man sich mit Dingen herum, die gleichsam wie gottgegeben und unumstößlich sind.

Pädagogische Naturgesetze?

- Das pädagogische Urmaß ist die 45-Minuten-Stunde.
- Die wichtigste Klassenarbeit ist das Diktat.
- Lehrkräfte müssen alle Fäden in der Hand haben.
- Schulbücher sind wie Lehrpläne. Sie bestimmen, was gemacht wird und in welcher Reihenfolge es gemacht wird.
- Je mehr Unterrichtsthemen, desto mehr wird gelernt.
- Je mehr Lernstandserhebungen, desto mehr wird gelernt.
- Ohne Überprüfung wird nichts gelernt.
- Die Schule ist die allein bildungsmachende Institution.
- Lehren ist gleich Lernen.
- Die Tafel ist das Wichtigste im Klassenraum.
- Fehler sind etwas Schlimmes und auf jeden Fall zu vermeiden, sonst prägen sie sich ein.
- Lehrkräfte unterrichten Fächer – und nicht Kinder.

Nur zögernd löst man sich von der Einteilung des Schulvormittags in 45-Minuten-*Stunden* (!). Ach ja, die Stundentafel, die Unterrichtsfächer und die Arbeitszeit der Lehrkräfte. Und die Kinder? Immerhin wurde an vielen Schulen wenigstens die schrille Pausenklingel durch sanftere Gongsignale ersetzt. Signale für einen Aufbruch sind diese allerdings noch nicht.

Kinder müssen benotete Klassendiktate schreiben, denn ohne Diktate keine Rechtschreibung, und ohne Rechtschreibung kein Deutsch, heißt es. Für die Gram-

matik gibt es Sprachbücher. Und sobald die Kinder richtig schreiben können, machen wir Aufsatzerziehung.

Bücher fungieren als geheime Lehrpläne. Es werden mehr Themen geplant und durchgeführt, besser: durchgezogen, als Kinder und Lehrkräfte verkraften können. Die Themen sind doch vorgeschrieben. Wo?

Verordnungen enthalten manchmal Formulierungen wie »In der Regel sollen...« oder »bis zu... Klassenarbeiten«. Darin stecken Freiräume für Schulen, die ganz legal genutzt werden können und sollten. Im Übrigen gilt: Alles, was nicht verboten ist, ist erlaubt. Die Angst vor Freiheit und Verantwortung kehrt diesen Satz um: Was nicht verordnet ist, verordnet man sich eben selbst – und leidet darunter.

Kinder können bei der Planung von Lernvorhaben nicht beteiligt werden. Zum einen ist das Aufgabe der Lehrkräfte, zum anderen könnte ja etwas Wichtiges nicht gelernt werden – oder gerade dann?

Fehler sind etwas ganz Schlimmes. Deshalb sollen sie in der Schule nicht vorkommen. Wenn doch, gibt es ja den berühmten roten Korrekturstift. Damit die Farbe Rot nicht überhand nimmt, dürfen die Kinder nicht zu viel Eigenständiges wagen. Es könnte ja falsch sein. Also wird, beispielsweise durch Arbeitsblätter und Arbeitsmappen, das Fehlerrisiko minimiert, außer bei schriftlichen Leistungsnachweisen, denn da kommt die Stunde der Wahrheit für alle, die nicht richtig lernen wollten.

Kinder lernen, wenn Lehrerinnen und Lehrer lehren. Daraus wird die Gleichung »Lehren = Lernen« abgeleitet. Erstaunlich ist, dass die Kinder schon so viel gelernt haben, bevor sie in die Schule kamen. Und jetzt soll das alles nur über uns laufen. Überschätzt sich da nicht mancher? Weniger stressig für alle Beteiligten wäre es, die Kinder in Ruhe lernen zu lassen.

Der Klassenraum hat so seine feste Ordnung: vorne die Tafel und meistens rechts davon der Kartenständer. Das war schon immer so. Die Kinder sind mehr oder weniger danach ausgerichtet, damit sie an die Tafel sehen können – als ob es da ständig was zu sehen gäbe. Wird da nicht eine liturgische Raumgestaltung aus der Kirche für profane Zwecke umgedeutet? Und die vielen wichtigen Dinge im Raum. Ja, so muss eine Schule aussehen. Für Individuelles Lernen ist kein Platz mehr – wirklich nicht?

Wo es das alles noch gibt, werden Sie fragen. Sicher treten scheinbar gottgegebene Naturgesetze nicht geballt an einer Lehrplanvollzugsanstalt auf. Aber das gibt es alles noch, hier und da. Auch wir entdecken bei uns selbst immer noch Reste, von denen wir uns befreien müssen, denn wir sind ja auch durch Traditionen der Schule geprägt.

Zu vielen Schwierigkeiten und Bedenken, die zum Individuellen Lernen geäußert werden, können wir mit diesem Buch Hilfen bieten. Aber auch wenn man viel Ballast getrost über Bord werfen kann, bleiben immer